

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXVII 4-2021

IMPERIALE LEBENSWEISE ‚AT WORK‘ IN LATEINAMERIKA – HEFT I

Schwerpunktredaktion: Mathias Krams,
Anna Preiser

Herausgegeben von:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Redaktion: Tobias Boos, Alina Brad, Eric Burton, Julia Eder, Nora Faltmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Daniel Fuchs, Daniel Görgl, Inge Grau, Markus Hafner-Auinger, Johannes Jäger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, Franziska Kusche, Bernhard Leubolt, Sebastian Luckeneder, Clemens Pfeffer, Stefan Pimmer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Nicolas Schlitz, Koen Smet

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), Dieter Boris (Marburg), John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Dieter Rothermund (Heidelberg), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Produktionsleitung: Jonathan Scalet, Clemens Pfeffer

Umschlaggestaltung: Jonathan Scalet

Titelbild: Cerro de Pasco (2017), Anna Preiser

Inhalt

- 4 MATHIAS KRAMS, ANNA PREISER
Intro: Die imperiale Lebensweise ‚at work‘ in Lateinamerika. Zur
Wirkungsweise eines ausbeuterischen Verhältnisses
- 27 GABRIELA MASSUH, BRUNO FORNILLO, CAMILA MORENO,
ULRICH BRAND
The Imperial Mode of Living wins until its own death – On green
capitalism and the struggles of social movements at its margins
- 44 ANNA LANDHERR, JAKOB GRAF
Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise –
Internalisierungsmechanismen in der chilenischen Bergbaustadt
Tierra Amarilla
- 70 FELIX MALTE DORN
Inequalities in resource-based global production networks: resistance
to lithium mining in Argentina (Jujuy) and Portugal (Região Norte)
- 92 SchwerpunktredakteurInnen und AutorInnen
- 96 Impressum

ANNA LANDHERR, JAKOB GRAF

**Territoriale Macht und periphere imperiale Lebensweise –
Internalisierungsmechanismen in der chilenischen
Bergbaustadt Tierra Amarilla**

Abstract *Ein grundlegendes Merkmal der heutigen Weltwirtschaft ist die Internalisierung externer sozialökologischer Kosten durch Länder des sogenannten Globalen Südens. In diesen ‚Internalisierungsgesellschaften‘ profitieren davon nur eine kleine besitzende Klasse und große ausländische Unternehmen, während die Mehrheit der Bevölkerung den negativen Konsequenzen ausgesetzt ist. Unsere These ist, dass die Internalisierung externer Kosten in diesen Ländern durch ‚Internalisierungsmechanismen‘ aktiv aufrechterhalten werden muss. Dies zeigen wir in Bezug auf den Bergbau in Chile am Fall der Kleinstadt Tierra Amarilla. Dabei wird deutlich, dass die territoriale Macht des Bergbauunternehmens vor Ort und ein breit propagiertes Teilhaberversprechen an der ‚peripheren imperialen Lebensweise‘ als Legitimation des extraktivistischen Wirtschaftsmodells eine zentrale Rolle spielen.*

Keywords *Sozialökologische Konflikte, Bergbau, Internalisierung, territoriale Macht, periphere imperiale Lebensweise*

1. Einleitung

„Im Grunde kommen sie [die Bergbauunternehmen] hierher, verschmutzen die Umwelt, nehmen unsere Reichtümer mit, hinterlassen uns ein riesiges Loch, irreversible Lungenschäden und eine ganze Reihe an späteren Krankheiten [...]“, sagt Rocío, Besitzerin eines kleinen Ladens in der nordchilenischen Bergbaustadt Tierra Amarilla. „Und dann kriegen

wir nicht mal einen Job. Sie stellen einige vorübergehend ein, damit sie den Mund nicht aufmachen, aber bald werden sie wieder entlassen“ (TB16). Rocíos Erfahrung ist keine Ausnahme. Die BewohnerInnen der vom Kupferbergbau geprägten Stadt berichten allesamt von Krankheiten, Wassermangel, chronischer Unterbeschäftigung, unsicheren Arbeitsverhältnissen und immer wiederkehrenden Entlassungswellen. Die Kleinstadt Tierra Amarilla ist kein Einzelfall oder ein besonders dramatisches Beispiel peripherer Rohstoffproduktion, sondern ein relativ funktionaler Bestandteil einer globalen imperialen Produktions- und Lebensweise.

Eine Grundvoraussetzung für die imperiale Produktions- und Lebensweise sowie für die Externalisierung sozialer und ökologischer Kosten durch Länder des Globalen Nordens ist die Internalisierung dieser Kosten durch andere Länder. In den Internalisierungsgesellschaften (Landherr/Graf 2019) des Globalen Südens profitieren in der Regel nur eine kleine besitzende Klasse – bestehend aus heimischen Unternehmen – und große ausländische Unternehmen von der billigen Ausbeutung der Arbeitskraft sowie der natürlichen Ressourcen, während die Mehrheit der Bevölkerung den negativen sozialen und ökologischen Konsequenzen ausgesetzt ist. Damit stellt sich die Frage, wie die Internalisierung dieser Kosten gesellschaftlich organisiert, legitimiert und durchgesetzt wird. Unsere These ist, dass die Internalisierung externer Kosten in diesen Ländern durch ‚Internalisierungsmechanismen‘ aktiv aufrechterhalten und gewährleistet wird. Diese werden wir in Bezug auf den Bergbau in Chile erörtern. Dabei greifen wir auf empirische Forschung zwischen 2014 und 2019 zurück, die wir in der kleinen Bergbaustadt Tierra Amarilla – wo eines der größten Kupferabbau-Unternehmen des Landes operiert – durchgeführt haben. Anhand der Empirie beantworten wir die Frage, wie sich die Bergbauunternehmen auf lokaler Ebene trotz ökologischer Krise und wachsendem Widerstand der Bevölkerung weiterhin durchsetzen. In dieser Forschung haben sich besonders zwei lokal operierende ‚Internalisierungsmechanismen‘ herauskristallisiert. Erstens die ‚territoriale Macht‘ des Großunternehmens, das in Tierra Amarilla die natürlichen Ressourcen, den lokalen Arbeitsmarkt sowie die Infrastruktur und die soziale Grundversorgung kontrolliert, dominiert oder besitzt. Zweitens wirkt ein breit propagiertes Teilhabeversprechen an dem, was wir die ‚periphere imperiale Lebensweise‘ nennen, als Legitimation des extraktivistischen Wirtschaftsmodells. Es handelt

sich dabei nicht um die einzigen zwei Mechanismen, die die Internalisierung sozialökologischer Kosten vor Ort gewährleisten. In diesem Artikel können allerdings aus Platzgründen weitere lokale sowie auf nationaler oder globaler Ebene operierende Mechanismen nur angedeutet werden.

2. Latente Konflikte um Internalisierung im modernen Weltsystem

Die Ursprünge der modernen Welt werden häufig in Westeuropa verortet. Doch dessen Glanz bildet – das haben lateinamerikanische TheoretikerInnen vielfach betont – nur die zur Schau gestellte Vorderseite der Moderne (Alimonda 2011: 23). Ein Blick auf deren Rückseite offenbart, dass sie auf einem kapitalistischen Weltsystem beruht, das mit dem Kolonialismus und der „Kolonialität der Macht“ seinen Ausgangspunkt nahm (Wallerstein 1986: 99ff.; Quijano 2016: 29ff.). In der so geschaffenen Arbeitsteilung kam den Kolonien die Rolle zu, billige Rohstoffe, billige Lebensmittel und billige Arbeitskräfte zu liefern (Wallerstein 1986: 519, 521; Marini 1974: 105ff.). Insbesondere Lateinamerika versorgte Europa mit Edelmetallen und Rohstoffen (Wallerstein 1986: 152, Machado 2014: 70). Aus der asymmetrischen Arbeitsteilung entwickelten sich ökonomische Abhängigkeiten, die nach der politischen Unabhängigkeit der meisten ehemaligen lateinamerikanischen Kolonien fort dauerten (dos Santos 1970; Graf et al. 2020). Bis heute hält die Ausrichtung auf Rohstoffexporte und die Dominanz Europas und ab dem 20. Jahrhundert vor allem auch der USA an (Roesler 2009: 11, 225f.).

Indem die Zentren in der globalen Wirtschaft auf die billigen Arbeitskräfte und Rohstoffe der (Semi-)Peripherien zurückgreifen, externalisieren sie zugleich soziale und ökologische Kosten in diese Gebiete (Lessenich 2016: 53ff., 96ff.; Altvater 1992: 14ff., 20ff.). Das bedeutet, dass soziale Armut und ökologische Zerstörung in diesen Fällen geografisch nicht dort auftreten, wo die ökonomischen Gewinne aus diesen gezogen werden. Daraus resultiert eine geografisch ungleich verteilte „imperiale Produktions- und Lebensweise“. Diese integriert Teile der lohnabhängigen Bevölkerung insbesondere der globalen Zentren durch gesteigerte Konsumstandards in die globalisierten Produktionsverhältnisse (Brand/

Wissen 2017: 53ff.). Imperial ist diese Lebensweise nicht nur, weil sie auf heutigem Niveau global gesehen ökologisch nicht verallgemeinerbar ist, sondern auch deshalb, weil sie an Normen und Strukturen orientiert ist, die den globalen Abhängigkeiten, Ungleichheitsverhältnissen und somit den Externalisierungsmechanismen entsprechen.

An der Aufrechterhaltung dieser Normen und Strukturen haben allerdings nicht nur Akteure aus den Zentren, sondern auch die ökonomisch herrschenden Klassen in den abhängigen Ländern ein Interesse (Galtung 1972: 35f.). Das Zusammenspiel aus ausländischen Großunternehmen und inländischer ‚besitzender Klasse‘ (Landherr/Graf 2017: 569f.) ist es, das diese ‚Internalisierung externer Interessen‘ vollzieht (Cardoso/Faletto 1976: 218). Auf nationaler und staatlicher Ebene sind es unter anderem die strukturellen, institutionellen und informellen Machtressourcen, die es ökonomisch dominanten Gruppen erlauben, ihre Interessen innerhalb der (semi-)peripheren Länder durchzusetzen (Fairfield 2015: 27ff.; Landherr/Graf 2017). Dadurch wird einerseits der Extraktivismus als Entwicklungsmodell aufrechterhalten und intensiviert (Svampa 2016) und andererseits die Internalisierung externer Kosten gewährleistet (Landherr/Graf 2019).

Länder wie Chile, die in der globalen Arbeitsteilung eine extraktivistische Ausrichtung annehmen, machen die Ausbeutung und den Export natürlicher Ressourcen zur Basis ihrer Ökonomien (Gudynas 2019: 22). Auf diese Weise sind sie ökonomisch von der Rohstoffnachfrage der Zentren und der Semiperipherien und somit von den Preisschwankungen auf dem Weltmarkt abhängig (Svampa 2015: 155ff.). Diese Abhängigkeit verfestigt sich zuletzt durch eine Tendenz zur Reprimarisierung, die hauptsächlich auf die steigende Nachfrage der Zentrumsländer nach Rohstoffen zurückzuführen ist, was wiederum eine stetige Polarisierung im Verbrauch und im Zugang zu Ressourcen auf globaler Ebene zur Folge hat (Graf et al. 2020: 22).

Globale Herrschaftsverhältnisse sichern den hohen Nettoabfluss von Ressourcen aus den (semi-)peripheren Ländern ab und gewährleisten somit den ökologisch ungleichen Tausch (Hornborg/Martinez-Alier 2016) zwischen ihnen und den Zentren. Chile und andere extraktivistische Länder, deren Exporte großteils aus Rohstoffen beziehungsweise aus Bergbauprodukten bestehen, erleiden durch diese ökonomische Ausrichtung den Verlust wichtiger natürlicher Ressourcen und bleiben auf den schäd-

lichen Überresten der Produktion sitzen, womit sowohl lokale Produktionsweisen und Lebensgrundlagen als auch die Grundlagen der nationalen Ökonomie langfristig gefährdet werden (Landherr 2018; Graf et al. 2020: 24f.). Vor dem Hintergrund eines begrenzten Planeten stellt sich die Frage globaler Abhängigkeiten in ökologischer Hinsicht in Form einer Frage nach der (gerechten) Verteilung der begrenzten Ressourcen sowie der Nutzung der natürlichen Senken (Martinez-Alier et al. 2010) und der Lagerung der Abfälle. Das heißt konkret, dass die externalisierten Kosten der Zentren in anderen Weltregionen internalisiert werden müssen. Dies löst manifeste oder latente Verteilungskonflikte bezüglich der sozialökologischen Kosten aus, die allerdings nicht nur und nicht vorwiegend in politischen Aushandlungsprozessen zwischen Staaten stattfinden, sondern ganz konkret auf lokaler Ebene zwischen großen Unternehmen beziehungsweise dem Staat auf der einen und der lokalen Bevölkerung auf der anderen Seite.

Auf lokaler Ebene stoßen die extraktivistischen Unternehmen nicht immer und nicht nur auf Widerstand. Im hegemonialen Diskurs wird die Notwendigkeit dieser „Opferzonen“ (*zonas de sacrificio*) im Sinne des „Fortschritts und des Allgemeinwohls“ angepriesen. Außerdem zeigen sich die Folgen der intensiven Ausbeutung der Natur nur in seltenen Fällen in Form von sichtbaren Katastrophen, spektakulären Unfällen oder offensichtlichen Ungleichheiten (Nixon 2011: 2). Die konkreten Ursachen sind teilweise schwer zu adressieren und durch die räumliche Distanz bleiben die Kausalitäten oftmals unbemerkt. Zudem treten die Folgen meist langsam und schleichend auf und bleiben in einigen Fällen über lange Zeiträume sogar für die Betroffenen unsichtbar. Im Anschluss an Rob Nixon sprechen wir bei dieser Art sozialökologischer Probleme und Ungleichheiten im Folgenden von *slow violence* (Nixon 2011). Dass die Zerstörung der Natur und die daraus für die Menschen resultierenden Konsequenzen als *slow violence* eintreten, hat zur Folge, dass sich eine Großzahl dieser Probleme nicht in Form von manifesten, sondern latenten Konflikten äußert. Das Entstehen eines manifesten sozialökologischen Konfliktes ist keineswegs die Regel. Vielmehr treten offene Konflikte meist nur dort auf, wo durch einen Unfall oder ein anderes katastrophales Ereignis die Konsequenzen plötzlich in der Öffentlichkeit präsent werden oder die Internalisierungsmechanismen der Unternehmen gescheitert sind. Daher ist es eine

wichtige Aufgabe der Sozialwissenschaften, sich den latenten Konflikten zu widmen, die Gründe ihrer Latenz zu erforschen und sich nicht auf den kleinen sichtbaren Teil der Naturzerstörung und der offenen Konflikte zu beschränken.

Werden die Folgen allerdings sichtbar bzw. spürbar für die Betroffenen, greifen die Unternehmen, neben den oben genannten Machtressourcen (Landherr/Graf 2017), auf eine Reihe von Mechanismen zurück, um sich zu legitimieren und dem Aufbrechen von Widerständen entgegenzuwirken. Da soziale und ökologische Kosten auf lokaler Ebene – verstärkt durch den Klimawandel und eine wachsende öffentliche Kritik am Extraktivismus – immer häufiger sichtbar werden (Svampa 2017: 80ff.), gewinnen Internalisierungsmechanismen zunehmend an Bedeutung, um die heutige internationale Arbeitsteilung und die imperiale Produktions- und Lebensweise aufrechtzuerhalten. Auf lokaler Ebene bestehen diese Mechanismen unseres Erachtens erstens vor allem in der territorialen Macht der Großunternehmen über natürliche Ressourcen wie die Kontrolle über und der Besitz von Land, Wasser oder Untergrund sowie im Einfluss auf soziale Infrastrukturen wie Arbeitsmärkte oder öffentliche Güter, die vor Ort für alle Akteure von großer Bedeutung sind. Weil derartige – teilweise auch indirekte – Kontrollformen damit in den Blick genommen werden, geht das Konzept der territorialen Macht über die Analyse von Formen der *corporate social responsibility* hinaus und lässt die Großunternehmen in spezifischen geografischen Räumen gleichzeitig als quasistaatliche Akteure auftreten (Rajak 2011; Bechtum 2021). Neben der territorialen Macht spielt zweitens die periphere imperiale Lebensweise als Internalisierungsmechanismus eine entscheidende Rolle (Landherr/Graf 2019: 489ff.). Auch wenn nur ein kleiner Teil der chilenischen Bevölkerung – und hier vor allem eine deutlich gehobene, urbane Schicht – real an die Konsumstandards und das Konsumniveau der Zentrumsländer herankommt, so existiert die periphere imperiale Lebensweise in Chile doch als breit propagiertes Versprechen der individuellen Teilhabe an dieser Lebensweise und am extraktivistischen Wirtschaftsmodell durch individuellen Aufstieg durch Bildung und Lohnarbeit.

Die beiden angeführten Internalisierungsmechanismen werden im Folgenden anhand der nordchilenischen Kleinstadt Tierra Amarilla untersucht. Das Fallbeispiel, das wir in diesem Artikel betrachten, ist durch einen

Konflikt gekennzeichnet, der aktiv vom Unternehmen latent gehalten wird, um dem wachsenden Widerstand entgegenzuwirken. Deshalb lassen sich Internalisierungsmechanismen an diesem Fall besonders gut untersuchen. Die Kleinstadt Tierra Amarilla ist eine von insgesamt drei untersuchten Ortschaften, an denen verschiedene gesellschaftliche Umgangs- und Konfliktformen bezüglich sozialökologischer Konsequenzen des Bergbaus (mit speziellem Fokus auf Altlasten und Tailings) erforscht wurden. Der Gesamtumfang der erhobenen qualitativen Daten dieser Forschung liegt bei 172 Interviews, die während vier Forschungsreisen zwischen 2014 und 2019 geführt wurden. Dabei wurden sowohl ArbeiterInnen und BewohnerInnen als auch ExpertInnen, Angestellte staatlicher Behörden und Ministerien sowie MitarbeiterInnen von nationalen und internationalen Unternehmen sowie Angehörige der Zivilgesellschaft und unabhängige WissenschaftlerInnen interviewt. Außerdem wurden eine umfangreiche fotografische Dokumentation und teilnehmende Beobachtung an allen drei Untersuchungsfällen durchgeführt. Ergänzt wurden die Daten durch Sekundärliteratur sowie durch Medienberichte, Satellitenbilder und Dokumentarfilme. Die Ergebnisse dieses Artikels stammen hauptsächlich aus der Auswertung von ExpertInneninterviews und 32 teilstrukturierten Interviews zum Fall Tierra Amarilla.

3. Der Kupferbergbau in Chile und seine sozialökologischen Folgen

Die Basis der chilenischen Ökonomie ist der Export von Rohstoffen, die 89 Prozent der Gesamtexporte des Landes darstellen (Banco Mundial 2015). Mit über 30 Prozent der Produktion ist Chile der weltweit größte Kupferexporteur (Workman 2020). In den letzten Jahren gewinnt zudem Lithium an Bedeutung. Der Bergbau macht über die Hälfte der Gesamtexporte, rund 10 Prozent des nationalen BIPs und in manchen Jahren bis zu 20 Prozent der Staatseinnahmen aus (Consejo Minero 2020: 41, 43, 46). Nach offiziellen Angaben schuf der Bergbau selbst in der Phase des Rohstoffbooms nur 3 Prozent direkter Arbeitsplätze (INE 2014). Gleichzeitig behauptet der Unternehmensverband des Bergbaus, der Sektor würde auf direkte und indirekte Weise insgesamt für nahezu 10 Prozent der

Arbeitsplätze des Landes verantwortlich sein (Consejo Minero 2020: 52). Auch wenn der global größte Kupferproduzent das staatliche chilenische Unternehmen CODELCO ist (Basov 2020), findet der Kupferabbau in Chile mehrheitlich durch private Unternehmen statt. 60 Prozent davon werden von ausländischen oder multinationalen Unternehmen abgebaut (Correa Mautz 2016: 29f.). Rund 90 Prozent der Kupferproduktion wird dabei allein von den zehn größten Unternehmen kontrolliert (ebd.). Die chilenische Verfassung von 1980 und der Wasser- (1981) und Bergbaukodex (1983) machen es für diese Unternehmen möglich, umsonst und lebenslang auf die notwendigen Ressourcen – Wasser und Untergrund – zuzugreifen (Landherr et al. 2019: 82f.).

Da der chilenische Bergbausektor von wenigen Unternehmen dominiert wird, kommt es zu einer Konzentration des Zugriffs auf natürliche Ressourcen. Wenn Erkundungs- und Abbaukonzessionen zusammen gerechnet werden, stellen diese 29,7 Millionen Hektar, also knapp 40 Prozent des gesamten chilenischen Territoriums (Sernageomin 2017), dar. In Regionen wie Tarapacá und Antofagasta überschreitet die konzessionierte Fläche des Untergrunds sogar die Gesamtfläche dieser Regionen (ebd.). Die starke Konzentration der konzessionierten Flächen in den Händen weniger Akteure zeigt sich darin, dass 45 Prozent der Erkundungskonzessionen auf die zwölf größten Unternehmen verteilt sind. Bei den Abbaukonzessionen ist die Tendenz noch stärker: Drei Unternehmen (BHP Billiton, CODELCO und Antofagasta Minerals) halten zusammen ein Drittel aller Konzessionen. Neben den Konzessionen haben sich die großen Bergbauunternehmen den Zugang zu Wasser gesichert, wobei die Vorkommen mehrheitlich in einer der trockensten Wüsten der Welt liegen. In der Region Tarapacá gehören beispielsweise 70 Prozent der Wasserrechte großen Megaabbauprojekten (Radio Uchile 2018). Hinzu kommen außerdem die sogenannten *‘aguas del minero’* (Bergbauwasser), die einen rechtlichen Sonderfall darstellen, weil sie vom Staat nicht erfasst werden und dem Bergbau zur freien Verfügung stehen, was öffentliche Kontrolle, Verwaltung und Management der Wasserressourcen und Ökosysteme unmöglich macht (ebd.).

Der Fokus der chilenischen Ökonomie auf den Export von Primärprodukten hat eine lange koloniale Geschichte und wurde insbesondere in der Militärdiktatur Augusto Pinochets 1980 verfassungsmäßig veran-

kert. Ausländische Investitionen und unternehmerischer Zugriff auf natürliche Ressourcen werden rechtlich privilegiert, was unter anderem dadurch bedingt ist, dass in der Verfassung die Privatisierung der natürlichen Ressourcen festgeschrieben und die Umweltregulierung auf die Förderung der Kommodifizierung der Natur beschränkt oder teilweise sogar inexistent ist (Landherr 2018: 129f.). So gab es bspw. bis 2012 keine Regulierung für Tailings, Altlasten und die sichere Schließung von Bergwerken, und bis heute sind ein Großteil der aktuell operierenden Bergwerke von dieser Regulierung ausgeschlossen (Landherr et al. 2019: 87). Durch eines der niedrigsten Royalty-Gesetze der Welt und verschiedene Möglichkeiten, die Steuerzahlung zu verringern, machten die Steuerabgaben der Großunternehmen zwischen 2005 und 2010 zudem nur 2,5 Prozent ihrer Einkommen aus (Palma 2013). Auf diese Weise wurden den zehn größten Bergbauunternehmen, zu denen auch das von uns untersuchte Candelaria gehört, in nur zehn Jahren (2005–2014) 120 Milliarden US-Dollar vom Staat erlassen (Figueroa et al. 2016). Darüber hinaus sind die peripheren Regionen extraktivistischer Enklaven durch einen abwesenden Staat gekennzeichnet, der die Regulierung sozialer Infrastruktur überwiegend dem Markt und den Unternehmen überlässt (Pizarro Hofer 2020: 343). All dies führt zu einer weitgehenden Kontrolle der besitzenden Klasse und der transnationalen Unternehmen über die natürlichen Ressourcen und die soziale Infrastruktur (ebd.: 340; Landherr/Graf 2017: 575ff.). Billige Ressourcen und niedrige Steuern ermöglichen es den Unternehmen, besonders große Gewinne zu erzielen, während die Gebiete rund um die Vorkommen meistens arm und strukturschwach sind.

Allerdings stößt der chilenische Extraktivismus zunehmend an ökologische und soziale Grenzen. Die enorme Verschmutzung der nördlichen Regionen durch giftigen Industriemüll aus dem Bergbau, sinkende Wasser- und Bodenqualität und stark zunehmender Wassermangel führen zu ökologischen Problemen und sozialem Unmut (Landherr et al. 2019: 87f.). Dies ist insbesondere deshalb der Fall, weil große Teile der Bevölkerung nicht vom Bergbau profitieren, sondern unter niedrigen Einkommen, schwindenden ökologischen Ressourcen und einer gesundheitsschädlichen Umgebung leiden. Letztere ist unter anderem ein Ergebnis der allorts verteilten Tailings, die aus verschiedenartig gelagerten Industrieabfällen mit in der Regel hochgradig giftigen chemischen Stoffen bestehen. Bei Tailings handelt es sich um ein Nebenprodukt der Aufbereitung der Erze

im Bergbau. Die feinkörnigen Rückstände enthalten je nach Mineralien oder Metallen, die aus dem Erz extrahiert werden sollen, unterschiedliche Chemikalien und oftmals giftige Stoffe wie Quecksilber, Arsen oder Blei. Sie stellen deshalb eine ernstzunehmende Gefährdung für die Gesundheit und die Ökosysteme dar und können auch bei ordnungsgemäßer Lagerung nach internationalen Standards (meist in flüssiger Form in Absatzbecken oder Schlammteichen) mit einer hohen Umweltbelastung verbunden sein, da die belastete Flüssigkeit in den Boden versickern kann, durch Wind, Regen und andere Wetterphänomene teilweise in die Umwelt gelangt und auf diese Weise Schadstoffe in die Nahrungskette, die Ökosysteme und die Körper der Betroffenen eindringen. Derzeit existieren 726 bekannte Tailings im ganzen Land und jährlich kommen 700 bis 800 Millionen Tonnen giftiger Industriemüll und Altlasten hinzu (Sernageomin 2017). Da Tailings unsichtbare Chemikalien und Schwermetalle beinhalten, spielt die Wissensgenerierung eine erhebliche Rolle, um das Problem erkennen und beheben zu können. Dabei fungieren sowohl der Staat als auch das Unternehmen oftmals als *doubt producers* (Nixon 2011: 39f.), indem sie durch widersprüchliche Informationen das Wissen der Bevölkerung über das bestehende Umweltproblem infrage stellen.

Ureta und Contreras (2021) beschreiben beispielsweise – ebenfalls am Fall von Tierra Amarilla – wie ein Dialog, der wegen eines Einsturzes in einem Wohngebiet vom Staat einberufen wurde, vom Unternehmen dazu benutzt wurde, die Kenntnisse und Sorgen der betroffenen Bevölkerung zu delegitimieren und als „Mythos“ abzustempeln. Dies funktioniert besonders gut bei *slow violence*-Phänomenen, die mit den bloßen Sinnen nicht wahrnehmbar sind und deren Konsequenzen sich erst einige Jahre später in den Körpern der Betroffenen zeigen. Es ist folglich auch die Art der Umweltprobleme, die vom Bergbau ausgehen, die den Widerstand gegen die Internalisierung erschweren, da die bestehenden Probleme für die Betroffenen oftmals nur schwer zu greifen und deren Ursachen kaum klar aufzuzeigen sind. Dies erleichtert es den unterschiedlichen beteiligten Akteuren, das hegemoniale Wissen zu ihren Gunsten auszulegen, um den bestehenden Interessenkonflikt latent zu halten. Die dennoch fortwährend zwischen dem Bergbau und der lokalen Bevölkerung bestehende Spannung, entfaltet sich – wie wir im Folgenden anhand des Falles Tierra Amarilla zeigen – im Wesentlichen aufgrund von zwei Mechanismen nicht zu einem offenen Konflikt.

4. Die Bergbaustadt Tierra Amarilla

4.1 Leben und Sterben in einer Opferzone

Tierra Amarilla ist eine Kleinstadt mit – je nachdem, ob SaisonarbeiterInnen gezählt werden – rund 14.000 bis 35.000 EinwohnerInnen inmitten der Atacamawüste im Norden Chiles. Der Bergbausektor ist der bei Weitem wichtigste Wirtschaftszweig in der Umgebung und fungiert als größte Einkommensquelle. In und um Tierra Amarilla gibt es eine Vielzahl aktiver Bergwerke. Das mit Abstand größte von ihnen ist das Bergwerk von Candelaria, das 1508 Menschen direkt und 4135 über Subunternehmen beschäftigt (Distrito Candelaria 2020). Seine Produktionskapazität liegt – nach Unternehmensangaben – bei rund 75.000 Tonnen am Tag (Lundin Mining 2020). Das Kupfervorkommen gehört zu 80 Prozent dem kanadischen Bergbauunternehmen Lundin Mining und zu 20 Prozent dem japanischen Unternehmen Sumitomo Corporation und wird als Tagebau und Untertagebau betrieben. Satellitenbilder zeigen, dass die Grube des Tagebaus deutlich größer ist als die Fläche der gesamten danebengelegenen Stadt. Dazu kommt ein Untertagebau, der aus einem komplexen Tunnelsystem aus Schächten und Stollen besteht, die direkt unter Tierra Amarilla verlaufen und über die teilweise weder Auskunft, Pläne noch Genehmigungen existieren (FS06).

Nicht nur die lokale Wirtschaft und der Arbeitsmarkt, sondern auch die Umgebung und die Lebensqualität ihrer BewohnerInnen sind stark vom Bergbau geprägt. Viele der Berge, die das Tal rund um Tierra Amarilla bilden, sind in Wirklichkeit aufgehäufte giftige Abfallprodukte des Bergbaus. Mehrere AnwohnerInnen wiesen uns in Interviews auf riesige Tailings hin, die sie „Vorhang“ nennen und die ein ganzes Tal ausfüllten, durch das früher frische Luft in die Stadt geweht sei, sodass nun die staubige Luft noch länger in Tierra Amarilla hänge (TB16, TB02, TB19). Der Staub mache die Menschen krank, insbesondere die Kinder. Daniela – fünffache Mutter – erzählt: „Wenn die Sprengungen losgehen, kriegen die Kleinen das direkt ab, sie husten und niesen“ (TB06). Hier wüssten alle von den gesundheitlichen Problemen, behauptet sie: „Wer erzählt, der Bergbau sei nicht schädlich, kommt sicher nicht von hier.“ (TB06).

Die Stadt sei umgeben von Tailings aus giftiger Industrieschlacke und Altlasten. Nahezu in jedem Interview wird dieses Problem benannt.

Zudem schlagen die Feinstaubpartikelmessgeräte regelmäßig Alarm (TBo8), und in Abständen von wenigen Stunden bringen die Sprengungen in der Mine Candelaria die Erde zum Beben. Die ganze Stadt sei unterhöhlt, nachts könne man „[...] die Maschinen unter Tage arbeiten hören, direkt unter uns“, berichtet Juan, der am Rande von Tierra Amarilla wohnt (TB24). Wie viele andere BewohnerInnen erzählt auch Rocío von ihrem Haus, dessen Wände voller Risse seien, und gibt den Sprengungen unter Tage die Schuld: „Jede Sprengung fühlt sich an wie ein Erdbeben“ (TB16). Die Risse in den Wänden der meisten Häuser lassen das Tunnellabyrinth des Untertagebaus unter der Stadt erahnen, in dem seit Jahren – teils legal, teils illegal – Kupfer abgebaut wird (größtenteils von Candelaria). Experten sprechen von einer hohen Einsturzgefahr ganzer Stadtteile, die durch die hohe Erdbebenfrequenz noch verstärkt werde (FS06; TBo8). Dazu kommen die „kleineren“ Probleme, wie etwa die Verbreitung des teils giftigen Staubs durch den Transport sowie der starke Lärm und die Zerstörung der Straßen durch die LKW.

Tierra Amarilla wird zu den sogenannten „Opferzonen“ gezählt und gehört offiziell zu den besonders stark verseuchten Ortschaften Chiles. Im Gegensatz zur großen Mehrheit derjenigen, die in Chile weitgehend unwissend von den Konsequenzen des Bergbaus betroffen sind, sind den BewohnerInnen von Tierra Amarilla viele Folgen bekannt. Besonders die gesundheitlichen Konsequenzen für die EinwohnerInnen werden schon seit Jahren öffentlich verurteilt. Nahezu alle Interviewten erzählen von eigenen Krankheiten, den Krankheiten ihrer Kinder oder von denjenigen von Verwandten. Die häufigsten seien Atemwegserkrankungen, Laryngitis, Krämpfe, Allergien und Krebs (TBo1, TBo2, TBo6, TBo7, TB19, TB23). „Was hier fast alle haben, ist Krebs“, betont Carlos, der als Straßenfeger arbeitet, und fügt hinzu: „Viele haben das hier, auch junge Menschen. Bei mir nebenan wohnt eine junge Frau, die hat auch Krebs [...] und meine einzige Schwester, die hatte auch Krebs, aber die ist vor zwei Monaten gestorben“ (TBo1). „Die wissen ganz genau, dass sie uns vergiften und dass die Verschmutzung tödlich ist“, sagt Camilo und fügt hinzu: „Ein Mensch, der hier geboren wird, hat mit 15 oder 18 Jahren schon Atembeschwerden“ (TB23).

Der Bergbau hat nicht nur auf die Gesundheit der Menschen, sondern auch auf die umgebenden Ökosysteme erhebliche Auswirkungen. So ist

der Namensgeber des Tals, der Fluss Copiapó, seit einigen Jahren unter anderem aufgrund des hohen Wasserbedarfs des Bergbaus zu einem kleinen Bach geschrumpft. Der Wassermangel hat dazu geführt, dass die Wasserrechte, auf Kosten der Land- und Subsistenzwirtschaft sowie des Haushaltskonsums, größtenteils von Bergbauunternehmen aufgekauft wurden. „Hier gibt es kein Wasser, deswegen wird hier auch kaum angebaut“, erzählt Margarita (TB19). Vor einigen Jahren seien zudem Tailings in das Gießwasser der lokalen Kleinbauern eingedrungen und hätten dieses gänzlich kontaminiert, das Gießwasser sei plötzlich schwarz und voller Bergbauschlacke gewesen, so berichtet Guillermo, ein Anwohner und Bergbauarbeiter, und beteuert: „Die Kleinbauern und die Landbesitzer dort hat es schwer getroffen“ (TB12). Aber auch das Leitungswasser sei verunreinigt, man könne es nur zum Waschen und Spülen nutzen, berichten Rocío und Camilo – ein kleiner Ladenbesitzer –, der uns erklärt: „Wer kein Geld hat, um Wasser zu kaufen, hält seinen Mund und trinkt Leitungswasser, aber die meisten hier versuchen, welches zu kaufen“ (TB23).

All dies wirft die Frage auf, warum trotz all der Missstände und trotz des vorhandenen Wissens über die Ursachen dieser Missstände und des allgegenwärtigen Unmuts kein offener Konflikt ausbricht. Dies ist umso mehr deshalb eine dringliche Frage, als eine Reihe von Nachbarschaftsgruppen (*Junta de vecinos*), ein ehemaliger Bürgermeister, Kleinbauern und BewohnerInnen immer wieder versucht haben, gegen die Missstände vorzugehen. Die zentralen Mechanismen, die einem offenen Konflikt vor Ort vorbeugen und damit einen latenten Konflikt auf Dauer stellen, legen wir im Folgenden dar.

4.2 Periphere imperiale Lebensweise und der Bergbau

Chiles führende PolitikerInnen präsentieren ihr Land gerne als Bergbaunation. Bergbau mache das Land reich und biete gute und sichere Arbeit. Doch das Bild der breiten sozialen Partizipation der chilenischen Bevölkerung an den Umsätzen aus diesem extraktiven Sektor entpuppt sich häufig als leeres Versprechen. Die Teilhabe an dem, was wir ‚periphere imperiale Lebensweise‘ nennen, ist auf die besitzende Klasse und eine kleine Gruppe meist städtischer hochqualifizierter Lohnabhängiger begrenzt (Landherr/Graf 2019: 490; Arboleda 2020: 75ff.). Dennoch fungiert das Versprechen der möglichen Teilhabe an dieser Lebensweise als ein sehr effektiver Inter-

nalierungsmechanismus. Eine gut bezahlte Festanstellung im Bergbau etwa gilt in Chile als besonders vielversprechend dafür. Sie bietet den ArbeiterInnen zwar in der Regel kein Leben im Luxus, jedoch eine gewisse Sicherheit, monetäre Einkommen über dem Durchschnittsniveau, Krankenversicherung und die Möglichkeit, die eigenen Kinder an gute Schulen und die Universität zu schicken – wie uns Beschäftigte von Candelaria im Interview erzählen (TA01, TA02, TA03).

Die Teilhabe an der peripheren imperialen Lebensweise steht in direkter Verbindung zur Externalisierung sozialökologischer Kosten. Dabei wird dieser Zusammenhang wohl kaum in einem anderen Sektor deutlicher als im Bergbau. Die Skepsis reicht bis zu denjenigen, die einen der wenigen festen Arbeitsplätze in der Industrie ergattern konnten: „Wir arbeiten“, sagt Jaime, „in einem Sektor, der die Umwelt am meisten verschmutzt, und wir sind da überhaupt nicht stolz drauf, aber gleichzeitig konnte ich dadurch meine Kinder großziehen, und es hat mir erlaubt, gut über die Runden zu kommen“ (TA01). Die Arbeit im Bergbau sei zwar nach wie vor durch eine starke Identifizierung mit dem Beruf gekennzeichnet, aber auch durch starke Belastungen, Alkoholismus und Suizidgedanken, erzählt er weiter (TA01). Das Einzige, womit sie keine Probleme hätten, fügt Danilo hinzu, sei Geld (TA03). Der Widerspruch zwischen ökonomischen Interessen und sozialökologischem Bewusstsein wird dabei offen von den drei Arbeitern angesprochen. Andrés drückt es bildlich aus: „Wir sprengen täglich riesige Löcher in die *pacha mama* (Mutter Erde)“ (TA02).

Jaime, Andrés und Danilo wollen einerseits ihre Beschäftigung im Bergbau unbedingt behalten, andererseits fühlen sie sich unter einem ständigen Rechtfertigungsdruck. Obwohl sie um die ökologischen und sozialen Probleme, die mit dem Bergbau einhergehen, sowie ihre relativ privilegierte soziale Position wissen, verteidigen sie die Industrie immer wieder. Gewissensbisse kommen gerade in Bezug auf das ökologische Thema wiederholt zum Ausdruck. In den Interviews wurde deutlich, was die Beschäftigung im Bergbau für die fest angestellten ArbeiterInnen bedeutet: einerseits eine Integration in eine Produktionsweise, welche die Ökologie, alternative Produktions- und Lebensweisen und die Gesundheit der Menschen zerstört oder zumindest gefährdet, andererseits die Teilhabe an einer peripheren imperialen Lebensweise, die höhere monetäre Einkommen und einen im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung privilegierten Status

und bessere Zukunftsaussichten ermöglicht. In einem Land mit stark kommodifizierten Zwei-Klassen-Bildungs-, Gesundheits- und Rentensystemen bedeutet der Zugang zu den teuren privaten Bildungseinrichtungen für die große Mehrheit der Bevölkerung die einzige Möglichkeit des sozialen Aufstiegs ihrer Kinder.

Diejenigen, die auf diese Weise in den Exportsektor integriert werden, sind jedoch meist keine BewohnerInnen Tierra Amarillas. Für die direkt Betroffenen von den Kosten des Bergbaus gilt das Versprechen der möglichen Teilhabe an der peripheren imperialen Lebensweise meistens nicht, und sie sind sich dessen bewusst: „Die, die im Bergbau arbeiten, haben ihr Geld und leben den Luxus. Ich sage ihnen mal was, ich weiß nicht, was ein Geburtstag ist, oder ein Muttertag, ein Barbecue, nein, all sowas kenne ich nicht. Ich arbeite, um zu leben, wie man so sagt“, erzählt Margarita (TB19). Während die ArbeiterInnen von Candelaria ihre Kinder auf gute Schulen in Copiapó schicken können, werden in Tierra Amarilla derzeit Schulen geschlossen. Auch die Hoffnung auf das lang versprochene Krankenhaus oder wenigstens ein Shopping Center wurden nicht erfüllt, meint Guillermo (TB12). Es gebe zwar eine kleine Krankenstation, aber wem es wirklich schlecht gehe, müsse nach Copiapó verlegt werden, erklärt Carlos (TB01). Dort sind die von den Bergbauunternehmen mitfinanzierten, guten Krankenhäuser, denn in Copiapó wohnen auch die von ihnen festangestellten ArbeiterInnen (TB12).

Die Menschen in Tierra Amarilla resignieren weitgehend gegenüber den alten Hoffnungen auf Verbesserungen ihrer Lebensumstände. Margarita, eine Verkäuferin in Tierra Amarilla, zweifelt daran, dass man Lösungen für all die Missstände erwarten könne, und sagt, am Ende sei das einzige, was die Menschen noch vom Bergbau erwarten, dass er ihnen wenigstens die versprochene Arbeit gebe (TB19). Die Hoffnung und Versprechungen der Teilhabe an dieser lohnarbeitsvermittelten Lebensweise ist allgegenwärtig und zugleich auch eine Reaktion auf die Zerstörung aller alternativen Produktions- und Lebensweisen wie beispielsweise der Landwirtschaft. Allerdings entpuppt sich diese Form der Teilhabe für einen Großteil der lokalen Bevölkerung meist als ein leeres Versprechen: „Die Arbeit und das Gehalt reichen oft nicht, obwohl hier rundherum alles voller Bergbauunternehmen ist [...] Das ist nicht so, wie immer erzählt wird“, erklärt Guillermo (TB12). Die interviewten Bewoh-

nerInnen erzählen, dass sie höchstens gelegentlich in Zuliefer- oder Subunternehmen beschäftigt würden und dabei schlecht bezahlt und in unsicheren Arbeitsbedingungen arbeiten müssten (TBo1, TBo2, TBo7, TB16). Margaritas Mann bspw. habe sein Leben lang im Bergbau gearbeitet: „Jetzt hat er eine Rente von 180.000 Pesos (derzeit etwa 200 Euro) monatlich, lächerlich wenig“ (TB19). Da die Integration in die periphere imperiale Lebensweise vielen unmöglich erscheint, werden andere Mechanismen der Konfliktprävention vor Ort relevant.

4.3 Die territoriale Macht von Candelaria

Die territoriale Macht großer extraktivistischer Unternehmen wird in Chile durch einen zentralisierten und auf lokaler Ebene abwesenden Staat sowie durch flexible bzw. teilweise inexistente Arbeits- und Umweltregulierungen begünstigt. In der Opferzone Tierra Amarilla bedeutet dies, dass sich Unternehmen wie Candelaria über die Jahre die grundlegenden Ressourcen aneignen konnten. Dazu gehört neben der großen Grube des Tagebaus und der direkten Umgebung auch der komplette Untergrund der Kleinstadt, der von Candelaria konzessioniert wurde und seither frei untertage abgebaut wird. „Dieses Grundstück gehört uns“, erklärt Francisca, die in Tierra Amarilla ein Lebensmittelgeschäft betreibt (TB21), „aber schon zwei bis drei Meter weiter unten ist es konzessioniert und gehört Candelaria.“ Ähnlich ist es bei der Ressource Wasser. Die große Wasserknappheit wird dadurch verschärft, dass die Wasserrechte im Tal aufgekauft wurden. Große landwirtschaftliche Betriebe wurden von den Bergbauunternehmen übernommen, um deren Wasserrechte zu bekommen, und liegen seitdem brach. Die kleinere Land- und Subsistenzwirtschaft ist ohne Wasser nicht mehr überlebensfähig. Diese Zerstörung lokaler Ökonomien und Lebensgrundlagen verschärft die Tendenz zur Ausrichtung der gesamten Produktion auf einen Sektor und wenige Unternehmen.

Außerdem konzentriert die Aneignung der ökologischen Ressourcen durch den Bergbau auch die Arbeitsmärkte und -möglichkeiten bei diesen Unternehmen und verfestigt die Abhängigkeit der BewohnerInnen. In Bergbaustädten wie Tierra Amarilla dominieren die Bergbaukonzerne den lokalen Arbeitsmarkt vollständig. Während Großunternehmen wie Candelaria ihre fest angestellten und höher qualifizierten Arbeitskräfte oftmals von außerhalb rekrutieren, bleiben den BewohnerInnen vor Ort in

der Regel nur die schlechter bezahlten Arbeitsplätze bei Subunternehmen. Diese stellen die Arbeitskräfte meist nur für 15 Tage an, so Carlos im Interview (TB01). Elena bringt die Situation der BewohnerInnen auf den Punkt: „Viele Leute würden vielleicht gehen, aber anderswo ist der Arbeitsmarkt noch viel beschränkter“ (TB21). Zudem wird die Arbeitsplatzvergabe strategisch eingesetzt: Die drei oben zitierten Arbeiter von Candelaria Jaime (TA01), Andrés (TA02) und Danilo (TA03) sind sich einig, dass das Unternehmen vor allem auch dann Personen aus Tierra Amarilla einstellt, wenn sie damit einen Widerstand vermeiden können. Besonders Frauen würden auf diese Weise oft „gekauft“, meint Danilo: „Es sind meistens die Frauen, die auf die Umweltprobleme hinweisen, und eine der Formen, sie zum Schweigen zu bringen, ist es, sie in das Unternehmen einzubeziehen, meistens in Form von einer Einstellung“ (TA03). „Danach sagen sie nichts mehr gegen das Unternehmen, weil sie ja ihre Kinder davon ernähren“, fügt Andrés (TA02) hinzu. Zwar haben die meisten BewohnerInnen mindestens ein Familienmitglied, das auf diese Weise von Zeit zu Zeit im Bergbau arbeitet, die große Mehrheit aus Tierra Amarilla ist jedoch nur indirekt an den Bergbau geknüpft. Viele haben ein kleines Geschäft oder arbeiten im Dienstleistungsbereich: „Die Leute hier arbeiten in so Sachen wie im Bau. Zurzeit wird hier viel neu gebaut, ein Fußballstadion, ein Park, da gibt es dann auch Jobs. Das gehört alles Candelaria, die arbeiten also auch für Candelaria“ (Margarita, TB19). In der Folge sind die meisten Geschäftszweige irgendwie vom Bergbau abhängig. Das gilt nicht nur für Tierra Amarilla, sondern für die gesamte Region. So ist der Bergbau in Atacama – laut Unternehmerverband – für 37 Prozent der gesamten Wirtschaftstätigkeiten und auf direkte und indirekte Weise für 54 Prozent der Beschäftigung verantwortlich (Consejo Minero 2020: 56f.).

Neben der Kontrolle und Macht über ökologische Ressourcen und die lokalen und regionalen Wirtschaftsaktivitäten ermöglicht die Prekarität der öffentlichen Institutionen den Großunternehmen eine große Einflussnahme auf die lokalen sozialen Infrastrukturen. Alle interviewten BewohnerInnen sind sich einig, dass die staatlichen Leistungen von Gesundheit über Bildung bis hin zu kulturellen Angeboten in Tierra Amarilla mangelhaft sind. „Ein richtiges Krankenhaus gibt es hier immer noch nicht, und die Krankenstation hat nie genügend Medikamente oder Ärzte, geschweige denn Spezialisten“, sagt Camilo (TB23) und führt aus: „Im staatlichen Gesundheitssystem sind sie nicht für diesen Ort ausgebildet,

man kriegt immer die gleiche Diagnose, und am Ende landet man immer in Copiapó.“ „Mit der Bildung ist das auch so“, sagt Daniela (TBo6). „Die Schule meiner Tochter musste jetzt geschlossen werden, aus Hygienegründen, weil es dort Ratten gab. Und das, obwohl wir hier Candelaria haben und die uns angeblich alles finanzieren. [...] Das Geld dafür gibt es, und Candelaria zahlt immer mal wieder, aber es versickert in der Gemeinde und den Behörden.“

Die Menschen fühlen sich vom Staat im Stich gelassen und von den lokalen Behörden hintergangen. Während die Gemeinde (regierungs- und parteiübergreifend) den Ruf hat, sich die erkämpften Gelder und die Entschädigungen von Candelaria selbst anzueignen und generell korrupt zu sein, werden die direkten Investitionen und Aktionen des Unternehmens vor Ort eher positiv bewertet. Dem Unternehmen gelingt es, sich als sozialer Akteur zu positionieren und als Helfer in Notfallsituationen zu inszenieren. Der strukturell abwesende chilenische Staat verhilft somit indirekt dem Unternehmen zu seiner sozialen Omnipräsenz, indem dieses eine quasi staatliche Rolle einnehmen kann. „Candelaria ist hier das Unternehmen, das richtig Geld hat, wir hören eigentlich nur von Candelaria, ständig, viel Hilfe kommt von Candelaria“, sagt Margarita (TB19).

Ein Paradebeispiel für die unternehmerische Sozialpolitik boten die schweren Überschwemmungen, die sich 2015 und 2017 im Norden Chiles ereigneten und bei denen auch Tailings in die Stadt gespült wurden. „Tierra Amarilla wurde vom Staat immer links liegen gelassen, nach den Überschwemmungen war das noch schlimmer, wir haben nie staatliche Hilfe bekommen“, bestätigt Ester (TBo7). In der Gemeinde von Tierra Amarilla stellte Candelaria seine Maschinen zur Verfügung, um die Straßen zu reinigen, besorgte einen Rettungshubschrauber für die Bergungsarbeiten und baute sogar Sozialbauten für diejenigen, die durch die Fluten ihre Häuser verloren hatten. Während verschwiegen wurde, dass sich im neu errichteten Ort Nantoco auch alte giftige Tailings befinden, dokumentierte das Unternehmen all die Hilfestellungen und verarbeitete sie anschließend in Werbevideos als Nachweis für seine unternehmerische Sozialpolitik. So gelang es dem Unternehmen, sich in der öffentlichen Wahrnehmung nicht mehr als Ursache der Verseuchung, sondern als Wohltäter zu inszenieren. Auch jetzt in Zeiten von Corona schmückt sich Candelaria mit der Anschaffung von (vier) Atemgeräten für das regionale Krankenhaus.

Auch viele Bildungsangebote und kulturelle Events sowie Fußballstadien und -clubs, Parks und Freizeitangebote wie etwa das frisch renovierte Schwimmbad bekommen Zuschüsse des Unternehmens. Der Name Candelaria wird dabei jeweils einprägsam und gut sichtbar auf Schildern und Tafeln angebracht. Das Unternehmen besitzt auch einen Teil der lokalen Medien, darunter einen Radio- und Fernsehsender sowie Printmedien, ist in den sozialen Medien aktiv und betreibt einen eigenen Youtube-Kanal. Während das Tal von Tierra Amarilla als Opferzone gilt, stellt sich Candelaria als modernes Vorbildunternehmen des ‚green mining‘ dar.

Das kulturell, ökonomisch und sozial aktive Unternehmen wird von vielen BewohnerInnen als omnipräsent und unbesiegbar angesehen. Die territoriale Macht umfasst, wie in vielen anderen Bergbaustädten auch, sämtliche Bereiche ihres Lebens. Auch das Misstrauen der BewohnerInnen untereinander, aber vor allem gegenüber der Gemeinde und parteiübergreifend gegenüber den politischen VerantwortungsträgerInnen, stellt ein großes Hindernis für die Organisation und den Widerstand der Betroffenen dar. Das offensichtliche Ungleichgewicht zwischen dem Einfluss eines weltweit agierenden Großunternehmens und der lokalen Bevölkerung führt daher auch zu breiter Resignation: „Das Einzige, was uns bleibt, ist wegzuziehen. Du wirst nie gegen Candelaria ankommen, sie haben schon den ganzen Boden kurz vor dem Durchbruch, und ihnen gehört alles. Wenn du von oben auf Tierra Amarilla schaust, siehst du Candelaria und alles ist Candelaria, wir sind für sie so etwas wie der Stein im Schuh, der stört“ (TBo6), meint Daniela. Keinesfalls gelingt es Candelaria mit ihrer Politik der unternehmerischen Sozialverantwortung allerdings, den Konflikt wirklich ruhigzustellen. So äußert sich Rocío sehr kritisch zur unternehmerischen Sozialpolitik (TBr6): „Das machen sie vor allem, damit die Leute nicht reden, um uns zum Schweigen zu bringen.“ Daniela (TBo6) sieht das ähnlich: „Sie bieten nicht an, das Problem zu lösen, sondern Tierra Amarilla zu verschönern, aber wir, die Menschen, wir sterben weiter [...] sie kleben nur ein Pflasterchen drüber.“

Immer wieder droht der latente Konflikt in Tierra Amarilla, sich in eine offene Auseinandersetzung zu verwandeln. Unter der Führung eines ehemaligen Bürgermeisters wurde Candelaria etwa im Jahr 2014 von der Gemeinde gerichtlich verklagt. Der damalige Bürgermeister Osvaldo Delgado beklagte in den Nachrichten von CNN Chile damals öffentlich

die Verschmutzung des Tals. In der gleichen Zeit erschienen auch Kurzreportagen, mit denen versucht wurde, auf die Wasserknappheit, die Krise der Landwirtschaft sowie die Tailings aufmerksam zu machen. Kurze Zeit später wurde der Bürgermeister mit mehreren Klagen überschüttet, unter anderem wegen angeblichen Steuerbetrugs und übler Nachrede. Zwar entpuppten sich die Gegenklagen als haltlos, doch brachten sie den Bürgermeister um sein Amt und spalteten die damalige Bewegung, was den Rechtsstreit mit Candelaria zum Erliegen brachte. Dieser Fall von 2014 zeigt, dass in Phasen, in denen die Internalisierungsmechanismen der latenten Konfliktsituation – das Versprechen der peripheren imperialen Lebensweise und die territoriale Macht – nicht mehr greifen, Konfliktakteure auch juristisch mit erheblichem Gegenwind rechnen müssen.

5. Von latenten Interessenkonflikten zu sozialökologischen Transformationskonflikten?

Die derzeit in Ländern wie Deutschland anstehende Konversion der Automobilindustrie hin zum Elektroauto ist Teil einer Strategie der ökologischen Modernisierung der Industrieländer. Diese hängt jedoch direkt davon ab, dass unter anderem die Kupfer- und Lithiumproduktion in Ländern wie Chile weiter ausgebaut wird. Das Greenwashing der Automobilindustrie erfordert damit eine Vertiefung der Externalisierungs-Internalisierungs-Beziehung mit Ländern wie Chile. Auch der Ausbau einer Mehrzahl der erneuerbaren Energien hängt von der Intensivierung dieser Beziehung ab. Infolge soll die chilenische Kupferproduktion laut offiziellen Angaben zwischen 2018 und 2029 um 28,3 Prozent steigen (Comisión Chilena de Cobre 2018). Selbst wenn die Länder der Zentren auf diese Weise künftig ihre Klimaziele erreichen sollten, machen sie damit die sozialökologischen Transformationen andernorts unmöglich.

Die globalen Ungleichheiten – deren Effekte am Fall von Tierra Amarilla gezeigt wurden – werden vor Ort maßgeblich durch das Versprechen der Teilhabe an einer peripheren imperialen Lebensweise sowie durch die territoriale Macht der Bergbauunternehmen aufrechterhalten. Auch wenn das Teilhaberversprechen an den Umsätzen der Exportwirtschaft sich nur für wenige erfüllt, so übt es doch eine große Strahlkraft aus. Imperial

ist die angestrebte Lebensweise in Ländern wie Chile insofern, als sie sich erstens die Grundwerte und den Konsumismus der imperialen Lebensweise in den Zentren zum Vorbild nimmt und zweitens deshalb, weil sie eine globale Produktionsweise stützt, deren soziale und ökologische Kosten sich in „Opferzonen“ wie Tierra Amarilla konzentrieren. Unsere Forschung zeigte aber auch, dass diese Lebens- und Produktionsweise selbst von denjenigen hinterfragt wird, die an ihr – wenn auch in geringerem Maße – partizipieren können. Dies gilt allerdings weitaus stärker für diejenigen, denen dies verwehrt bleibt. Diese Gleichzeitigkeit aus Kritik und dem Wunsch nach Partizipation am extraktivistischen Modell wird durch die Konzentration der ökologischen und sozialen Ressourcen bei den großen wirtschaftlichen Akteuren noch verstärkt, da hierdurch die ökonomische Abhängigkeit der Bevölkerung vor Ort steigt. Zwar gelingt es Unternehmen des Bergbaus wie Candelaria dadurch, eine erhebliche territoriale Macht vor Ort aufzubauen, die von der Dominanz in Bereichen des Arbeitsmarkts, der natürlichen Ressourcen sowie der lokalen Wirtschaftsaktivitäten bis hin zum Ausbau der sozialen Grundversorgung, der öffentlichen Infrastruktur sowie kulturellen Angeboten reicht, doch eine Großzahl der Interviewten äußerte dennoch erhebliche Kritik.

Dass sich die latenten Konflikte in manifeste, offene Konflikte verwandeln, ist eine permanente Gefahr für das extraktivistische, neoliberale Modell in Chile. Der *estallido social* (sozialer Aufstand), der Chile im Oktober 2019 erfasste und bis heute fortwirkt, zeigt, dass die Internalisierungsmechanismen immer weniger greifen. Die Menschen fordern Würde, soziale Gerechtigkeit und ein fundamentales ökologisches Umsteuern (Graf/Landherr 2020). Dass nur die Unternehmen und ein kleiner Teil der Bevölkerung die Früchte des chilenischen Extraktivismus ernten, wird den Menschen zunehmend bewusst. Chilenische AktivistInnen und Bewegungen fordern, die chilenische Ökonomie zu diversifizieren und die Abhängigkeit von den extraktivistischen und stark umweltschädlichen Sektoren zu verringern. Eine grundlegende sozialökologische Transformation der chilenischen Wirtschaft muss nicht zuletzt an Orten wie Tierra Amarilla ansetzen und von den dort lebenden Menschen ausgehen. Latente Konflikte müssen sich in offene Transformationskonflikte verwandeln.

Damit steht allerdings nicht nur der Bergbau in dieser Kleinstadt und nicht nur der wichtigste Sektor der chilenischen Exportwirtschaft zur

Debatte, sondern auch die grundlegende Transformation der Wirtschaftsbereiche derjenigen Länder, die auf diese Rohstoffe angewiesen sind. Das Gelingen sozialökologischer Veränderungen in den Zentren hängt mit den sozialökologischen Bedingungen in Orten wie Tierra Amarilla direkt zusammen. Für eine wirksame Bekämpfung der ökologischen Krise und globaler Ungleichheiten ist es eine Grundvoraussetzung, dass latente Konflikte dieser Art manifest werden.

Literatur

- Alimonda, Hector (2011): *La Naturaleza Colonizada. Ecología política y minería en América Latina*. Buenos Aires: Clacso.
- Altvater, Elmar (1992): *Der Preis des Wohlstands. Oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Arboleda, Martín (2020): *Planetary Mine. Territories of Extraction under Late Capitalism*. London/New York: Verso.
- Banco Mundial (2015): *Indicadores Económicos Chile*. <http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.TOTL.RT.ZS>, 30.1.2017.
- Basov, Vladimir (2020): *The World's Top 10 Biggest Copper Producers in 2019*. www.minesandmetals.com/2020/03/the-worlds-top-10-biggest-copper-producers-in-2019/, 28.9.2020.
- Bechtum, Alexandra (2021): *Industrieller Goldbergbau und ländliche Entwicklung: Eine Analyse des politischen Einflusses transnationaler Bergbauunternehmen im südlichen Patagonien*. In: PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft 51 (3), 477-495. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1950>
- Brand, Ulrich/Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im Globalen Kapitalismus*. München: Oekom. <https://doi.org/10.3726/JJP2017.21>
- Cardoso, Fernando H./Falletto, Enzo (1976): *Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Comisión Chilena del Cobre (2018): *Proyección de la producción de cobre en Chile 2018-2029*. Santiago de Chile: Gobierno de Chile.
- Consejo Minero (2020): *Cifras actualizadas de la minería. Agosto 2020*. <https://consejominero.cl/chile-pais-minero/cifras-actualizadas-de-la-mineria/>, 29.9.2020.
- Correa Mautz, Felipe (2016): *Encadenamientos productivos desde la minería de Chile. Serie desarrollo productivo*. Santiago: Publicación de las Naciones Unidas (cepal).
- Distrito Candelaria (2020): *Minera Candelaria. Motor de la Economía en Atacama*. www.districtocandelaria.cl/districto/impacto-socio-economico/, 3.10.2020.
- dos Santos, Theotônio (1970): *The structure of Dependence*. In: *The American Economic Review* 60 (2), 231-236.

- Fairfield, Tasha (2015): *Private Wealth and Public Revenue in Latin America. Business Power and Tax Politics*. New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781316104767>
- Figueroa, Eugenio/López, Ramón/Sturla, Gino/Accorsi, Simón (2016): *Nuevas Estimaciones de la Riqueza Regalada a las Grandes Empresas de la Minería Privada del Cobre: Chile 2005–2014*. Serie de Documento de Trabajo SDT-435. Santiago de Chile: Departamento de Economía, Facultad de Economía y Negocios, Universidad de Chile.
- Galtung, Johan (1972): Eine strukturelle Gewalt des Imperialismus. In: Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 29–104.
- Graf, Jakob/Landherr, Anna (2020): Der Tanz der Überflüssigen: Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles. *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 50 (3), 467–489. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i200.1896>
- Graf, Jakob/Landherr, Anna/Puder, Janina/Rackwitz, Hans/Reitz, Tilman/Seyd, Benjamin/Sittel, Johanna/Tittor, Anne (2020): Abhängigkeit im 21. Jahrhundert: Globale Stoffströme und internationale Arbeitsteilung. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 50 (1), 11–32. <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>
- Gudynas, Eduardo (2019): Extraktivismen. Erscheinungsformen und Nebenwirkungen. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *Extraktivismus. Lateinamerika nach dem Ende des Rohstoffbooms*. München: Oekom, 19–38.
- Hornborg, Alf/Martinez-Alier, Joan (2016): Ecologically Unequal exchange and ecological debt. In: *Journal of Political Ecology*. Special Section 23, 328–491. <https://doi.org/10.2458/v23i1.20220>
- INE (2014): *Encuesta Nacional de Empleo 2014*. www.ine.cl/ene, 2.10.2020.
- Landherr, Anna (2018): El Estado de Chile y la minería: las consecuencias internas del extractivismo en tiempos del fin de la era del cobre. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *¿Fin de la Bonanza?* Buenos Aires: Editorial Biblos, 125–140.
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2017): Neoliberale Kontinuität im politischen Wechselwind. Die Macht der besitzenden Klasse Chiles über die extraktivistische Ausrichtung des Landes. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 47 (4), 69–585. <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.57>
- Landherr, Anna/Graf, Jakob (2019): Über uns die Sintflut – zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: *PROKLA – Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft* 49 (3), 487–493. <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>
- Landherr, Anna/Graf, Jakob/Puk, Cora (2019): Das Modell Chile. In: Ramírez, Martín/Schmalz, Stefan (Hg.): *Extraktivismus in Lateinamerika*. München: Oekom, 79–117.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Carl Hanser Verlag.
- Lundin Mining (2020): *Candelaria Mining Complex*. www.lundinmining.com/operations/candelaria-mine/, 2.10.2020.

- Machado, Horacio (2014): Potosí, el origen. Genealogía de la minería contemporánea. Buenos Aires: Mardulce.
- Marini, Ruy Mauro (1974): Dialektik der Abhängigkeit. In: Senghaas, Dieter (Hg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 98-136.
- Martinez-Alier, Joan/Kallis, Giorgos/Veuthey, Sandra/Walter, Mariana/Temper, Leah (2010): Social metabolism, ecological distribution conflicts, and valuation languages. In: Ecological Economics 70, 153-158. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.09.024>
- Nixon, Robert (2011): Slow Violence and the Environmentalism of the Poor. Cambridge, MA: Harvard University Press. <https://doi.org/10.4159/harvard.9780674061194>
- Palma, José Gabriel (2013): ¿Y dónde fueron a parar los excedentes del boom del cobre? www.ciperchile.cl/2013/04/16/¿y-donde-fueron-a-parar-los-excedentes-del-boom-del-cobre/, 10.1.2021.
- Pizarro Hofer, Roberto (2020): Chile: rebelión contra el Estado subsidiario. In: El Trimestre Económico 87 (2), 333-365. <https://doi.org/10.20430/ete.v87i346.1055>
- Quijano, Aníbal (2016): Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Wien/Berlin: Turia+Kant.
- Radio Uchile (2018): Derechos de Agua: ¿Propiedad privada o derecho humano? <https://radio.uchile.cl/2018/04/30/codigo-de-aguas-propiedad-privada-o-derecho-humano/>, 30.3.2019.
- Rajak, Dinah (2011): In Good Company. An Antonomy of Corporate Social Responsibility. Stanford: Stanford University Press. <https://doi.org/10.1515/9780804781619>
- Roesler, Jörg (2009): Kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vom 18. bis 21. Jahrhundert. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Sernageomin (2017): Anuario de la Minería de Chile 2017. www.sernageomin.cl/wp-content/uploads/2018/06/Anuario_2017.pdf, 30.3.2019.
- Svampa, Maristella (2015): Neuer Entwicklungsextraktivismus, Regierungen und soziale Bewegungen in Lateinamerika. In: Roth, Julia (Hg.): Lateinamerika koloniale Gedächtnis. Vom Ende der Ressourcen, so wie wir sie kennen. Baden-Baden: Nomos, 153-184. https://doi.org/10.5771/9783845261119_151
- Svampa, Maristella (2016): América Latina: Fin de ciclo y populismo de alta intensidad. www.entrepueblos.org/files/MaristellaSvampa.pdf, 5.5.2017.
- Svampa, Maristella (2017): Del Cambio de Época al Fin de Ciclo. Gobiernos progresistas, extractivismo y movimientos sociales en América Latina. Buenos Aires: Edhasa.
- Ureta, Sebastian/Contreras, Andrés (2021): „... y nos vamos a ir toditos para abajo“. Ontologías subterráneas en conflicto en Tierra Amarilla. In: Estudios Atacameños 66, 367-386. <https://doi.org/10.22199/issn.0718-1043-2020-0055>
- Wallerstein, Immanuel (1986): Das moderne Weltsystem. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Workman, Daniel (2020): Copper Ore Exports by Country. www.worldstopexports.com/copper-ore-exports-by-country/, 28.9.2020.

Interviews

Die Namen der InterviewpartnerInnen wurden von den AutorInnen anonymisiert und die Transkripte vom Spanischen ins Deutsche übersetzt.

Interviews in Tierra Amarilla:

- TBo1: Carlos, Bewohner und Straßenfeger
- TBo2: Bernardo, Bewohner und Metzger
- TBo6: Daniela, Bewohnerin und Ladenbesitzerin
- TBo7: Ester, Bewohnerin und Ladenbesitzerin
- TBo8: Alejandra Castillo, aktuelle Umweltbeauftragte der Gemeinde
- TBi2: Guillermo, Bewohner und Bergbauarbeiter im Untertagebau von Candelaria
- TBi6: Rocío, Bewohnerin und Ladenbesitzerin
- TBi9: Margarita, Bewohnerin und Verkäuferin in einem Kiosk
- TB21: Francisca und Elena, Bewohnerinnen und Besitzerinnen eines Lebensmittelgeschäfts
- TB23: Camilo, Bewohner und Verkäufer in einem Lebensmittelgeschäft
- TB24: Juan, Bewohner und ehemaliger Gemeindemitarbeiter

Interviews in Copiapó:

- TAo1: Jaime, Maschinenarbeiter im Tagebau von Candelaria
- TAo2: Andrés, Maschinenarbeiter im Tagebau von Candelaria
- TAo3: Danilo, Maschinenarbeiter im Tagebau von Candelaria
- FSO6: Manuel Olivares, Mitarbeiter des regionalen Umweltministeriums in Copiapó

Abstract *A fundamental feature of today's global economy is the internalisation of external socio-ecological costs by countries of the so-called Global South. In these 'internalisation societies', only a small class of company owners and large foreign corporations benefit, while the majority of the population is exposed to the negative consequences. Our thesis is that the internalisation of external costs in these countries must be actively generated through 'internalisation mechanisms'. We demonstrate this by looking at mining in Chile and the case of the small town of Tierra Amarilla. In doing so, it becomes clear that the territorial power of the local mining company and a widely propagated promise of participation in the peripheral imperial mode of living play a central role in the legitimisation of the extractivist economic model.*

Anna Landherr
Ludwig-Maximilians-Universität München
anna.landherr@gmail.com

Jakob Graf
Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena
jakob.graf@uni-jena.de